Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 82 (1995)

Heft: 6: Neuer Alltag Freizeit = Les nouveaux loisirs quotidiens = Everyday's a holiday

Artikel: Die Rückeroberung des Stadtraumes durch den Körper

Autor: Hubschmid, Christian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-62252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Rückeroberung des Stadtraumes durch den Körper

Techno kennzeichnet nicht nur einen ohrenbetäubenden, kommerzialisierten Musikstil. Techno ist auch eine Jugendkultur. Sie findet nicht im bewilligten Rahmen von Discos, privaten Clubs oder Rockpalästen statt, sondern im Underground. Mehr als ein Ort, ist dieser eine Metapher vom Nichts, von Indifferenz. Niemandsländer – Industriebrachen, Velotunnels, Durchgänge, Schleusen – werden besetzt, mit der Technoinfrastruktur aufgeladen und als eigene Öffentlichkeit inszeniert. Zu hämmernden Klängen versinnlichen die Kids mit Licht, Nebel und Tanz die Umwelt: Es ist die Rückeroberung innerstädtischer Bezirke durch den Körper.

Dass solche Orte gerade in Zürich besetzt werden, ist angesichts des antagonistischen Verhältnisses von Infrastruktur- und Stadtbaupolitik kein Zufall. Barcelona geht diesbezüglich andere Wege. Der Bau der zweiten Ringautobahn war Anlass, die sich ergebenden Rest- und Leerflächen systematisch öffentlich zu nutzen. Freizeiteinrichtungen, Sport- und Parkanlagen bilden einen integrierenden Bestandteil der gigantischen Verkehrsmaschine und verbinden räumlich und funktional die von der Schnellstrasse durchschnittenen Quartiere.

■ Techno ne désigne pas seulement un style de musique commercialisé et assourdissant. Techno est aussi une culture des jeunes. Elle ne se manifeste pas dans le cadre autorisé des discothèques, des clubs privés ou des palais de rock, mais dans l'underground. Plus qu'un lieu, il s'agit d'une métaphore du néant, de l'indifférence. Des no-man's land, des friches industrielles, des tunnels, des passages, des écluses sont occupés, chargés d'infrastructure Techno et mis en scène comme des espaces publics. Avec la lumière, la fumée et la danse, les kids matérialisent l'environnement en rythmes martelés: il s'agit de la reconquête des quartiers urbains par les corps.

Le fait que l'occupation de tels lieux survienne précisément à Zurich, siège de contradictions entre les politiques infrastructurelle et urbaine n'est pas un hasard. Dans ce domaine, Barcelone suit une autre voie. La construction de la seconde ceinture autoroutière donna l'occasion d'utiliser systématiquement comme lieux publics toutes les surfaces résiduelles inoccupées. Des équipements de loisirs et de sport ainsi que des parcs sont intégrés à la gigantesque machine de circulation et relient les espaces et les fonctions des quartiers coupés par les voies rapides.

■ The word "techno" is used not only for a deafening, commercialised style of music. Techno is a youth culture. It is not to be found in legal discos, private clubs or rock palaces, but in the underground. And this in its turn is more than a place – it is a metaphor of nothing, of indifference. No-man's lands – industrial wastelands, bicycle tunnels, passageways, sluices – are taken over, loaded with techno infrastructure and staged as autonomous public places. To the accompaniment of pounding sound, the kids charge the environment with light, haze and dance: it is the reclaiming of downtown by the body.

In view of the antagonistic relationship between infrastructure and urban politics, it is no coincidence that in Zurich these places are often taken over by squatters. Barcelona has a different policy. The construction of the second ring road bypass led to the systematic use of the resulting empty spaces. Leisure facilities, sports grounds and parks are an integrating part of the huge traffic machine and spatially and functionally unite the districts split asunder by the speedway.

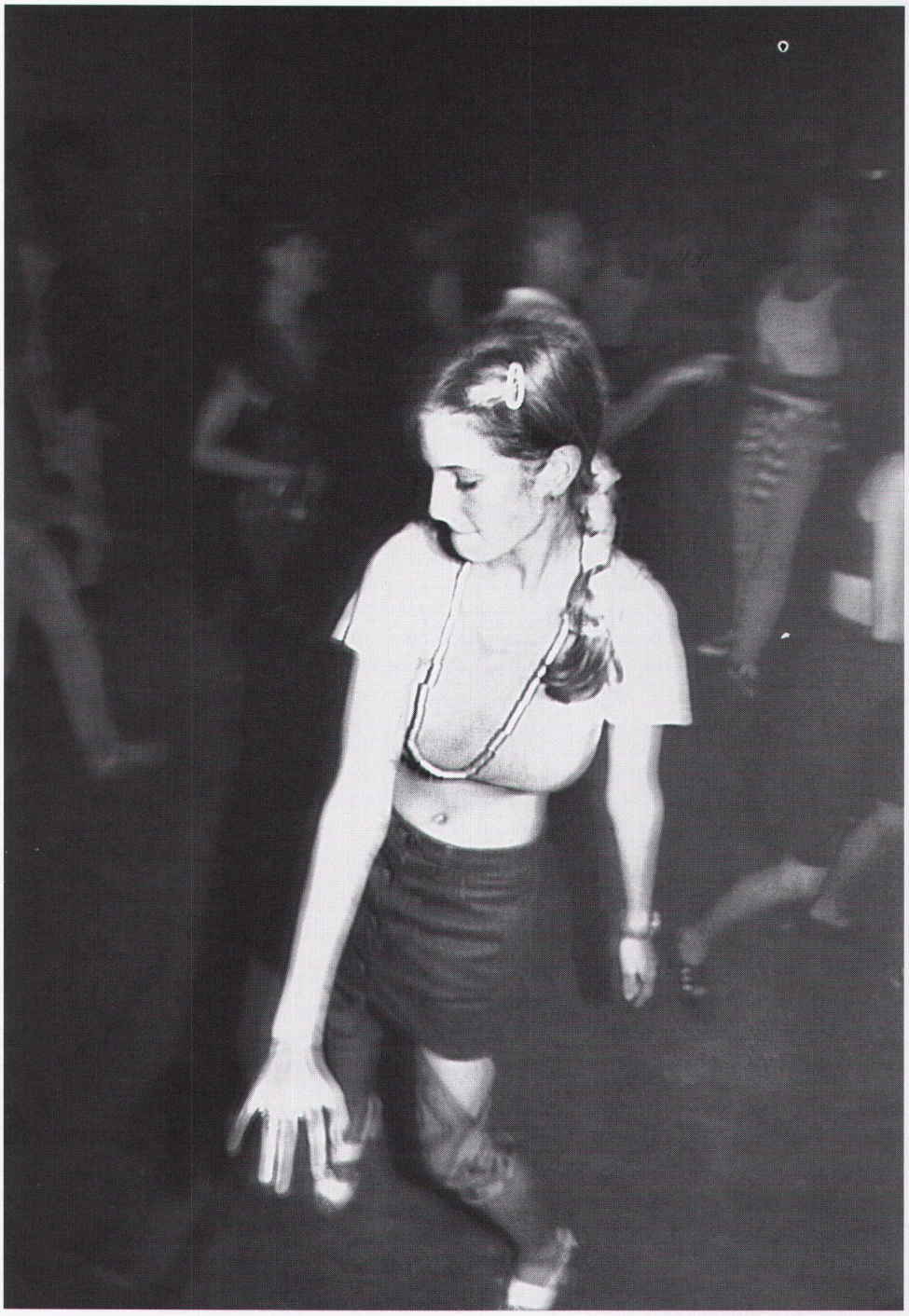
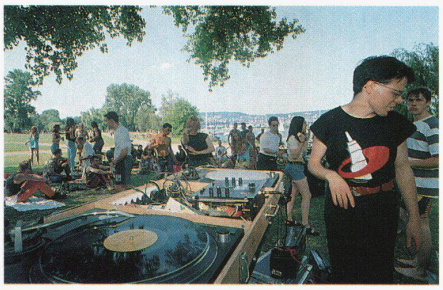


Foto: Roger Schneider, Zürich

Christian Hubschmid

«Das Problem der Technik ist untrennbar verbunden mit dem des Ortes der Technik.» (Paul Virilio)

Auf dem Handzettel ist ein Ausschnitt des Stadtplans abgebildet: die Altstetter Industriezone. Ein Kreuz bezeichnet den Ort, wo die Technoparty stattfinden soll. Eine Adresse wird keine angegeben, weil es gar keine Adresse gibt. Aber das wissen wir noch nicht. Dass wir eine Landschaft aus unfertigen Rohbauten aufsuchen, sehen wir erst, als uns wir ihr nähern. Baugerüste und Betonskelette mit schwarzen Fensterhöhlen prägen das nächtliche Bild. Hier entsteht eine Industrie- oder Dienstleistungszone. Sand- und Kieshaufen. Betonmischmaschinen. Baukräne. Verunsichert schauen wir uns um. In diesem Niemandsland soll es eine Party geben? Die Organisatoren nennen sich Terra Cosma und versprechen Electric Trance Dance. Der Flyer ist von Hand gezeichnet und beschriftet; die Schriften drehen und wenden sich, man ist gezwungen, die Informationen zwischen den verschachtelten Figuren zu suchen, die an ein Labyrinth erinnern. Womöglich ist die Ankündigung nicht ernst zu nehmen, sind das Datum und die Zeit unverbindlich. Doch wir sind nicht allein. Bei den Baubaracken drüben stehen einige Gestalten, und jetzt rollt langsam ein Auto vorbei, aus dem dumpf der Bass wummert. Da sind noch andere auf der Suche nach der Party. Es ist Mitternacht vorbei. Wir machen uns auf in die Richtung, in der das Auto verschwindet.



DJ Sagex
Foto: Roger Schneider, Zürich

Bald treffen wir auf weitere Grüppchen von jungen Leuten und werden zuversichtlich, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Vor der Einfahrt zu einer Tiefgarage (beziehungsweise zu dem, was einmal eine solche sein wird) stauen sich die Leute. Auf dem Parkplatz davor steht ein Polizeiwagen. Die Kids stehen und hocken herum. Einige rauchen oder paffen, andere tänzeln vor sich hin. Es herrscht eine Atmosphäre aus einer seltsamen Mischung von Trägheit und Nervosität. Schliesslich gehen wir hinab in den breiten Schlund der Tiefgarage. Die Dunkelheit verschluckt uns. Wir sehen fast gar nichts mehr. Mutig steuern wir auf eine flackernde Kerze zu. Dies ist der Eingang. Zwanzig Franken Eintritt werden verlangt. Dann tauchen wir ein in ein Labyrinth aus Beton: kahle Räume, schmale Durchgänge, dunkle Nischen. Zwischen den Räumen klaffen Spalten, die mit losen Baubrettern überbrückt sind. Man balanciert voran. In einem hohen, würfelförmigen Raum steht ein Tisch mit zwei Plattenspielern und einem Mixgerät. Zahlreiche Scheinwerfer lassen ihr farbiges Licht kreisen. An den Wänden hängen fluoreszierende Bilder, deren Pigment kleben bleibt, wenn man sie berührt. In einer Nische ist eine kleine Bar eingerichtet. Der Raum (ein Nebenraum der Tiefgarage; der Heizungsraum? Die Waschküche?) füllt sich rasch. Es tanzen die Kids, wo sie gerade stehen. Es zappeln die Beine in Trainerhosen und rudern die nackten Arme in der nebelgeschwängerten Luft. Die Musik kommt von allen Seiten und ist schnell und fröhlich. Eine knochentrockene Basspauke treibt den Rhythmus voran, dazu schwirren einige eingängige Harmoniefolgen, die den Eindruck von Beschleunigung erzeugen. Die Musik heisst Trance und ist eine stilistische Variante des Techno.

«... in gewissem Sinne ist der Mensch sicher eher Ingenieur denn Schöpfer.» (Paul Virilio)

Techno ist Tanzmusik. Ihr Mittel ist die moderne, billige Elektronik: Sampler, Synthesizer und Computer. Das Wort «Techno» hat wie «Brutalo» oder «Sadomaso» eine leicht abschätzige Konnotation, hervorgerufen durch die Endung «o», die ausgrenzt und einer Sache den Ruch des Primitiven oder gar Perversen, zumindest Hemmungslosen, verleiht. Ist Techno die Musik, die primitive Bedürfnisse befriedigt, welche nur im verborgenen ausgelebt werden können, genauso wie Sadomaso-Praktiken oder der Genuss von Brutalo-Videos? Techno-Fans scheren sich nicht um bürgerliche Kunstbegriffe und nehmen den anrüchigen Sprachgebrauch gerne auf: Techno wird nicht als «gut» oder «schön» beurteilt, sondern als «geil». Das Spiel mit primitiven musikalischen Versatzstücken ist denn auch das Mittel der technoiden Provokation. Die Entwicklung in der Popmusik vollzieht sich immer über den Umsturz etablierter musikalischer Kriterien und Ausdrucksweisen. Für die Technomusik ist der gute alte Song aus Rock und Pop das Feindbild. Diesem entgegengehalten wird der Track. Tracks setzen sich aus einzelnen Spuren zusammen, die für sich genommen langweilig sind. Erst in der Zusammensetzung zeigt sich die Originalität von Tracks und in der endlosen Wiederholung thematischer Figuren deren Wirkung. Dominantes Element ist die Basspauke, die sich unerbittlich tiefer und tiefer gräbt, wie ein Schlagbohrer sich ins Erdreich vorarbeitet. Komplexe Rhythmen bilden das Gegengewicht zur Penetranz der Schläge und reiben sich an den Körpern der Tänzer und Tänzerinnen. Techno ist instrumentale Musik, monoton und repetitiv. Sie kommt ohne vollständige Melodien aus. Die synthetischen Klänge sind beinahe beliebig veränderbar: mal warm und sanft, mal hart und ätzend. Das elektronische

Foto: Mischa Haller, Zürich

Instrumentarium verändert das Musikmachen. Denn Synthesizer, Sampler und Computer werden nicht mehr im herkömmlichen Sinne wie Instrumente gespielt, sondern bedient. Zwischen Absicht und Ausführung gibt es im Techno kaum noch Konflikte, jahrelanges Üben bis zur Beherrschung eines Instrumentes entfällt – kurz, Techno ersetzt den Interpreten durch den Ingenieur, wobei dieser mittlerweile auch kein technisches Studium mehr benötigt, sondern mit einer einfachen Gebrauchsanweisung zurechtkommt. In manchen Schlafzimmern heutiger Kids befindet sich neben dem Bett ein elektronisches Equipment, das ein ausgebautes Tonstudio zu ersetzen vermag.

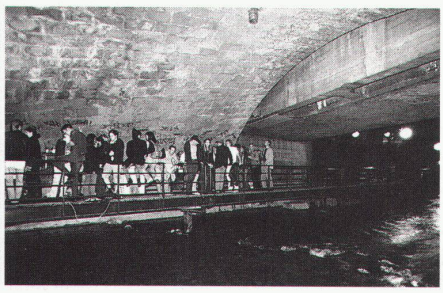
Techno breitete sich Ende der achtziger Jahre, von Detroit herkommend, wie ein Feuer über Europa aus und hat hier zu eigenen Stilbildungen mit je eigenen Zentren geführt: Trance in Frankfurt und Hamburg, Gabber in Rotterdam, Ambient in London. Raves, die Technoparties für die grossen Massen, gibt es vor allem in Deutschland und in der Schweiz. Raver, wie die von Techno begeisterten Jugendlichen heissen, sind eine mitteleuropäische Spezies. Sie imitieren nicht wie ihre Verwandten aus der Klasse der Hiphopper einen importierten Lebensstil, sondern haben ihre Ausdrucksweise selber gefunden. Die Rave-Bewegung ist eine europäische Jugendkultur.

Plötzlich geht die Musik aus. Eine Stimme ruft, die Polizei habe ein Ultimatum gestellt. In zwanzig Minuten müssten alle draussen sein, sonst erfolge die Räumung mit Einsatz von Tränengas. Tränengas? Erst jetzt wird uns bewusst, wie eng es hier unten ist, wie eingeschlossen wir eigentlich sind. Ohne Diskussion treten die etwa zweihundert Jugendlichen den Rückzug an. In Einerkolonne folgt ein Adidas-Trainer dem anderen. Die Mädchen haben ihre Oberkörper in enge T-Shirts gezwängt und ihre Zöpfe zu altmodischen Frisuren geflochten. Die Jungs stecken in schwarzen, klobigen Schuhen. Ausgefallene Klamotten sieht man keine. Auf exzentrische Art verkleiden sich die Techno-Freaks vor allem für die Streetparade, den Karneval der Zürcher Technogemeinde, der seit 1992 alljährlich an einem Samstag im August die Strassen der Innenstadt verstopft. Von fahrenden Lastwagen herab donnert der Soundtrack zur Demonstration des normalerweise nur in schwarzer Nacht sich auslebenden Partyvolkes. Da sind sie zu sehen, die hohen Hüte und glitzernden Plastikgewänder, die bunten Make-ups und kindischen Accessoires wie Schnuller und Wasserpistolen. Die frohe Botschaft besteht aus drei Worten: «Love, Peace & Unity» und wird nicht via Spruchbänder von den Politikern eingefordert, sondern einfach vorgemacht: «Wir haben uns alle lieb», gibt ein Mädchen auf die Frage zur Antwort, was sie an die Streetparade treibe.

Die Party, die bis zum Morgengrauen hätte

dauern sollen, ist vorzeitig zu Ende. Draussen fragt der Polizist hämisch, ob die zwanzig Franken Eintrittsgeld zurückerstattet worden seien. Eigentlich hat er recht. Die enttäuschten Kids schlendern zu ihren Autos oder vertrollen sich in Richtung Innenstadt. Irgendwo werden sie eine andere Party finden.

Jugendkultur findet nicht nur im bewilligten Rahmen in etablierten privaten und öffentlichen Etablissements statt, sondern auch dort, wo es zum Feiern und Tanzen keine Bewilligung und keine Volksabstimmung braucht: im Underground. Dabei ist der Underground keine Ortsbezeichnung, sondern eine Metapher, die aber schon einmal beim Wort genommen wird. Underground-Parties nutzen den öffentlichen (und seltener auch den privaten) Raum, nachts, wenn ihn niemand anders nutzt. Es entsteht eine versteckte Öffentlichkeit, ein prinzipiell öffentlicher Raum, der aber nur dem zugänglich ist, der davon weiss – über Mund-zu-Mund-Propaganda oder Flyer – und der denjenigen ausschliesst, der nicht dazugehören soll. Je anonymer die Atmosphäre des Ortes, desto geeigneter, um eine Party zu feiern: Unterführungen, Brücken, Baustellen, Tunnels und Kanalisationen sind die beliebtesten Tanzflächen der Technogeneration. Die Szene betreibt den temporären Missbrauch funktionaler Örtlichkeiten. Weil aber nach Mitternacht Unterführungen sowieso kaum noch frequentiert werden und Baustellen verlassen daliegen, fehlt dieser spontanen Umnutzung das Provokative, fehlt ihr der Charakter der Besetzung. Das okkupierte Gelände wird nach ein paar Stunden wieder freigegeben, und dies meist in sauberem Zustand, darauf legen Partyorganisationen wie die Happy People Productions grossen Wert. Man nimmt, ohne zu fragen, aber man kämpft nicht darum und wehrt sich nicht, wenn man vertrieben wird. Es scheint, als hätte «die Jugend» aus den fruchtlosen Häuserkämpfen der achtziger Jahre den Schluss gezogen, dass der Gang in den Untergrund den Weg über die Öffentlichkeit ersetzen müsse. Die revolutionären Ideale wurden durch Wünsche ersetzt, die man sich sofort erfüllen kann, wenn man nur schlau genug vorgeht. Diese Wünsche kollidieren mit den Interessen des schlafenden Teils der Bevölkerung nur dort, wo sie Lärm verursachen. Dennoch schreitet die Polizei auch dann ein, wenn keine Klagen wegen nächtlicher Ruhestörung vorliegen. DJ Sagex, Mitglied des Kisag Kollektivs, des Veranstalters der legendären Velotunnelparties, kann davon ein Lied singen. In den schönsten Momenten seien sie schon vertrieben worden, allerdings nicht aus dem Velotunnel, weil ein Einsatz gegen mehrere hundert «Besetzer» in dieser schmalen Röhre unverhältnismässig gewesen wäre. Wenn keine Polizei den Frieden stört, dann gehört die Nacht ihnen, den bleichen Tanzratten, die sich verkriechen, um fern der Bildfläche sich auszuleben und zur Schau zu stellen, unter Gleichgesinnten.



Techno-Party unter einer Brücke im Zürcher Schanzengraben
■ Fête «techno» sous un pont dans le Schanzengraben à Zurich
■ Techno party under a bridge in the Zurich Schanzengraben

Fotos: Jules Spinatsch, Zürich

Warum gehen die Jungen von heute nicht in die Jugendhäuser und (auch alternativen) Discos, die ihre Vorgängergeneration der achtziger Jahre erkämpft haben? Warum benutzen sie nicht die aus Staatsgeldern bezahlten Soundanlagen, Discokugeln und Toiletten? Was zieht sie an Orte, die den Charme von kalten und verpissten Unterführungen versprühen?

DJ Sagex meint, es sei der Fanatismus der Leute, der diese dazu bringe, all den Aufwand, selber die Plattenspieler unter die Brücke zu schleppen, auf sich zu nehmen. «Techno übt eine extreme Faszination und Gewalt auf die Zuhörer aus. Wenn man sich dieser Wirkung nicht entzieht und wenn man einmal drin ist, dann unternimmt man viel, um dasselbe immer wieder zu erleben.» Techno führt zur Bildung von eingeschworenen Fangemeinden, wie es ähnlich auch bei anderen Musikstilen der Fall ist, die auf ihre Weise extrem sind, wie der Hardcore oder der Punk. «In der normalen Popmusik kann man klar zwischen der Musik, den Texten und der dazugehörigen Attitüde unterscheiden. Im Techno nicht. Techno hat nur eine Dimension: die Musik, und die hat keine Texte. Darum kann man zu Techno keine intellektuelle Distanz herstellen. Techno wirkt direkt auf den Körper, ohne Filter», sagt DJ Sagex. Die infizierende Faszination des Techno ist aber nur eine Erklärung für das absonderliche Verhalten der Technogemeinde. Eine Rolle spielt auch das Prinzip der Verfremdung, ein wesentlicher Zug der technoiden Ästhetik. Techno ist, was man nicht versteht. Dabei spielt es keine Rolle, ob Science-fiction-Bilder oder japanische Schriftzeichen verwendet werden, Hauptsache ist, dass die Zeichen Unverständnis hervorrufen. «We are different», sagt die Raveszene von sich selber. Auch die Technomusik ist ein Verwirrspiel mit ungewohnten Klängen aus der Maschine, die die einen anziehen, die anderen abstossen; die Technographik auf Flyern und T-Shirts ist der Ausdruck einer Verfremdungstaktik, die bekannte Markenzeichen verändert und sich über sie lustig macht. Techno ist die Philosophie des Uneigentlichen: eigentlich ist das ja keine Musik mehr, eigentlich ist

eine Unterführung keine Disco, eigentlich heisst es «Dash Ultra» und nicht «Hash Ultra». Mit einfachen Tricks wird die normale Welt auf den Kopf gestellt, verfremdet und gerade dadurch attraktiv. Die Normalität erhält eine «phantastische» Dimension, wie sie nur exotische Länder oder der Weltraum haben. Techno erzeugt eine künstliche Welt, in der die Gesetze der normalen Welt scheinbar aufgehoben sind.

«Das Hyperzentrum der Echtzeit des eigenen Körpers – die Egozentrierung – hat künftig den Vorrang gegenüber dem Zentrum des realen Raums.» (Paul Virilio)

Der Velotunnel, der die beiden Quartiere Enge und Wiedikon miteinander verbindet, ist ein schmaler und etwa zweihundert Meter langer, schnurgerader Gang, den zu Fuss zu durchqueren es einiges an Überwindung braucht. Ein von der Umwelt abgeschlossener Raum, im Frühling lange kalt, im Herbst lange warm. Die Wände sind mit Graffiti besprayt. Eigentlich ist der Velotunnel nur ein Ast der beiden Autoröhren und damit Nebenprodukt der fussgänger- und velofeindlichen Verkehrspolitik der sechziger und siebziger Jahre. Zuerst das Auto, dann der Mensch. Einmal im Jahr verwandelt sich die endlose Röhre in eine illegale Disco. Die Deckenbeleuchtung ist abgeschaltet, es ist stockdunkel, und aus dem schwarzen Nichts schlägt einem der harte Bass entgegen. Nur in der Mitte, wo der DJ die Musik mixt, flackert ein blitzartiges Licht. Der schmale Gang ist verstopft, doch zum Tanzen ist immer Platz. Im dichtesten Gedränge drehen und wenden sich die Körper zur Musik, die nicht nur akustisch, sondern auch physisch wahrnehmbar ist. Sie trägt, sie massiert, sie bearbeitet den Körper. Die optische Wahrnehmung ist durch das Stroboskop verzerrt. Hinten und vorne verschwinden, wie auch links und rechts und oben und unten. Der künstliche Nebel verwischt die Konturen des Raumes und löscht die einfache Vorstellung einer Umwelt aus. Der Raum verengt sich auf das Hier.

Der Schritt von der Rock- zur Technomusik, vom Konzert zur Party brachte die Abschaffung des Publikums mit sich. Die Aufteilung in Bühne und Zuschauerraum ist aufgehoben. Der Frontalunterricht ist dem selbständigen Lernen gewichen: Die Musik kommt von überall her, und wer tanzt, schaut nicht mehr einer Band zu, die ihre Show abzieht, sondern vergnügt sich an sich selber. Weil der Tänzer immer und überall im Mittelpunkt ist, verwischt die Grenze zwischen «Künstler» und «Publikum», ohne sich ganz aufzulösen. Der Konsument emanzipiert sich vom blossen Konsum, denn ohne sein Zutun erlebt er nichts, weil er nichts zu sehen bekommt. Dem DJ zuzuschauen lohnt sich nicht, der geht seiner wenig spektakulären Aktivität im Verborgenen nach.

Die Bühne gehört ganz dem Körper. Damit ist das Tanzen an Technoparties mit dem City-Jogging näher verwandt als mit dem eindimensionalen Glotzen des Publikums an Rockkonzerten. Der Underground ist die Rückeroberung innerstädtischer Bezirke durch den Körper. Die Versinnlichung rein funktionaler Räume, leerer Durchgänge, Kreuzungen, Schleusen, die am Tage den reibungslosen Ablauf des Verkehrs zweckrational programmierter Menschenmassen garantieren.

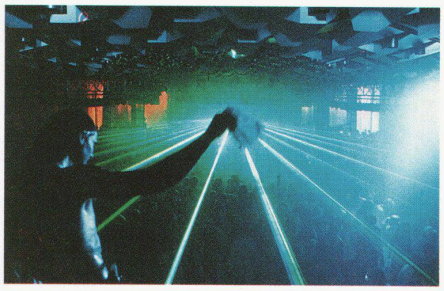


Foto: Mischa Haller, Zürich

«Technik und Kunst wechseln ihre Stellen.» (Peter Koslowski)

Techno ist aber auch der kritiklose Glaube an die Möglichkeiten der Technik, der mit der Computerisierung der achtziger Jahre wiedererwacht ist. Ist Techno eine Kunst, die sich der Technik bedient, oder ist sie Technik, die Kunst produziert? Die moderne Arbeits- und Lebenswelt ist längst durch das Primat der Technik gekennzeichnet, ist technomorph: Wir ordnen uns den Gestalten der Technik unter und richten unsere Bedürfnisse danach aus. Die Fiktion hingegen war lange die alleinige Aufgabe der Kunst. Jetzt hat sich die Technik auch diese Zuständigkeit unter den Nagel gerissen. Computer produzieren Phantasiewelten und machen sie in der virtuellen Realität erst noch sinnlich wahrnehmbar. Die Kunst kehrt zum Anfassbaren und Sinnlichen zurück.

Die an Technoparties erzeugte Atmosphäre, das Zusammenspiel von Musik, Licht und Bildern, verwischt tendenziell die Grenze zwischen Wirklichkeit und Simulation. Die enorme Lautstärke, die Hitze, alles wirkt ähnlich wie der psychogeographische Datenanzug in der Virtual Reality. Parties spielen sich in einer künstlich erzeugten Umwelt ab. Die Droge Ecstasy wirkt dabei als Katalysator, öffnet die Sinne für Licht und Akustik und lässt einen stundenlang durchtanzen, um sich in dieser Atmosphäre ganz zu verlieren. Die Musik aus der Maschine ist der Herzschrittmacher, der den Körper im Gleichschritt mit der Maschine vibrieren lässt. Die Überreizung der Hör- und Sehsinne entführt die Körper in eine hyperreale Irrealität. Wenn der Mensch ganz aufgeht in seiner Umgebung, nimmt er diese nicht mehr wahr und kann sich auch kein Imaginäres mehr vorstellen. Ist er dann manipuliert? Fordert Techno die Unterwerfung unter das Diktat der Computer? DJ Sagex winkt ab. Maschinen seien Werkzeuge, nicht mehr. Das gelte auch für Computer und elektronische Instrumente. Das elektronische Instrumentarium vereinfache zwar das Musikmachen, die unterschwellige Botschaft, die manchmal zu spüren sei, Techno sei die Verwirklichung des futuristischen Traums der «Mensch-Maschine» aus den zehner und zwanziger Jahren, gehe ihm jedoch auf die Nerven und habe mit der Wirklichkeit nichts zu tun.

«Wir schicken die Technologie nicht mehr zu anderen Planeten, sondern wir lassen sie auf unseren Körper niedergehen.» (Stelarc)

Techno hat eine Jugendbewegung ohne politischen Überbau hervorgebracht. Die spärlichen Schlagworte von Love, Peace & Unity beziehen sich nicht auf eine utopische Gesellschaftsform in ferner Zukunft, sondern auf das Hier und Jetzt. Die Computergeneration will sich in Echtzeit befriedigen, ihre Wünsche sofort erfüllen. Die zeitliche Dimension ist die totale Gegenwart. Ein Bewusstsein von Vergangenheit und Zukunft gibt es nicht. «Um miteinander lieb zu sein und unseren Spass zu haben, dafür müssen wir nicht bis nach der Revolution warten», lautet die Devise. Dass diese Einstellung an Naivität grenzt und darum auch ausgenutzt wird, versteht sich von selbst. Keine Jugendbewegung wurde so schnell und flächendeckend von kommerziellen Interessen vereinnahmt wie die Technobewegung. Davon bleibt auch die Idee der Underground-Parties nicht verschont: Vor einigen Wochen fand in Zürich der «Central Station Rave» statt, in der neuen Zubringeranlage unter dem Hauptbahnhof. Mit behördlicher Bewilligung. Die Kids hatten satte fünfzig Franken Eintritt zu bezahlen für ein bisschen Musik und einige farbige Lämpchen. Dennoch standen sie am Eingang Schlange.

Die totale Gegenwartsbezogenheit ist gepaart mit einer hedonistisch-pragmatisch geprägten Einstellung zur Technik. Im Editorial des «Frontpage», der wichtigsten Technozeitschrift, wird immer wieder die rhetorische Frage gestellt, warum man sich denn die technischen Mittel nicht zunutze machen solle, um das Leben angenehmer zu gestalten. Alles, was Spass macht, ist erlaubt. Da hat man zuweilen schon das Gefühl, es herrsche an Technoparties ein gewisser Druck, fröhlich und aufgestellt zu sein. Bleibt man an einem schlechten Tag besser zu Hause? Er benehme sich, wie er sich fühle, sagt DJ Sagex. Doch zuweilen könne eine ausgelassene Stimmung auch ansteckend wirken. Ob das Partyvolk oberflächlich sei? Ja, schon, aber er versuche, diese Oberflächlichkeit zu durchbrechen und nicht immer nur über die letzte Party zu reden. Anderseits brauche er auch die anderen Leute nicht, um sich Gedanken zu machen. Die anonyme Unverbindlichkeit lege einen auch nicht fest, und das schätze er sehr.

Foto: Mischa Haller, Zürich

«Für den modernen Menschen ist es nicht mehr wichtig, Lust oder Unlust zu empfinden, sondern angeregt zu werden.» (Nietzsche)

Oder täuscht der Eindruck, die Technobewegung gebe sich ganz dem Hedonismus hin? Geht es wirklich um die Lust am eigenen Körper? Dieser steht zwar im Zentrum des technomorphen Hier und Jetzt, aber könnte es sich bei Techno nicht um einen narzistischen Leibkult handeln, der, ähnlich gewissen Sportarten, mit einer asketischen Haltung verknüpft ist? Tanzen als Leistungssport?

Um den Körper drehen sich die Lichter der Scheinwerfer und säuselt der synthetische Nebel. Er wird durch stundenlanges Tanzen zur Ausschüttung irgendwelcher Substanzen gebracht, die ein Glücksgefühl auslösen. Wer Sport treibt, kennt das Phänomen, dass die Beine plötzlich wie von alleine laufen.

Aber schon die elektronische Musik ist, auch ohne Unterstützung durch Licht und Bilder, ganz auf den Körper ausgerichtet. Während die Rockmusik Emotionen auslöst (Sentimentalitäten, Gefühle der Stärke, Fernweh), greift Techno direkt das Nervensystem an. Die Bombardierung des Körpers erzeugt Überreizung, Schwindel und Koordinationsverlust und löscht jedes Urteilsvermögen aus. Techno ist ein Motor, der antreibt. Techno ist Stimulierung. Nur so lassen sich die «Faszination und Gewalt» erklären, die Techno nach DJ Sagex auf die «Süchtigen» ausübt. Diese Musik ist eine musikalische Droge, welche die Ecstasy-Pillen eigentlich überflüssig machen würde. Mit der Mikroelektronik kehrt die Technik, die mit der Erfindung von allerlei Prothesen wie dem Auto oder dem Rührmixer den Körper verdrängt hatte, wieder zum Körper zurück und dringt schliesslich in ihn ein.

«Je weniger die menschliche Kraft in Anspruch genommen wird, um so mehr trachtet sie nach Ausschweifung», schrieb Balzac im Jahre 1838. Der überflüssige Körper bedient sich der Technik, um sich wenigstens wieder selber zu spüren. Andauernde Stimulierung löst die Bedürfnisbefriedigung des reinen Konsumzeitalters ab. Technomusik ist in diesem Sinne ein Werkzeug, der Datenhandschuh des prävirtuellen Zeitalters. Jener ist dann das Navigationsinstrument in einer Welt jenseits der sinnlich wahrnehmbaren Materialität. Technomusik ist ein Schritt darauf zu, ins Vorzimmer zum Cyberspace. Und vielleicht ist das der Ort, wo man mit Paul Virilio die Frage nach der Freiheit des Individuums gerade noch stellen kann: «In welchem Masse ist es möglich, der Verwirrung der Sinne zu entkommen? Mit welcher neuen Form von Abhängigkeit oder Gewöhnung werden wir es in Zukunft zu tun haben?»

Ch. H.